

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1943
1940**

49 (27.2.1940)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-75112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-75112)

demokratische Veneziens weinend verließen, den Propagandateppich bei Nacht wieder zu knüpfen, den Chamberlain, Daladier, Churchill und Subgenossen bei Tage so ungeschickt aufzuziehen.

Dagegen lobt sich der Faschismus schon Herren von Schläge Herolds, der im Bewußtsein seiner überaus schmutzigen Welt gegenüber dem Faschismus beim Fehlen des „Comité Franco-Italien“ — von Paris aus als Propagandabüro für Italien gedacht — höflich und plüschig sehr bescheiden anfragte, ob er wohl ein Koch auf Italien ausbringen dürfe. Leider war es ihm nicht vergönnt, die Antwort des italienischen Volkes insgesamt zu erhalten, die in Erinnerung dessen, was Herrit und seine Logenbrüder in Paris über Abu, Guadafajara, Guercina zusammenlogen, in einem millionenfachen Chor „Non ataccat!“ gelaunt hätte.

Während aber England mit dem Wort „Gentleman“ auf den Lippen und Betrug im Herzen in Stellen Einfluß auf die bürgerlichen, kapitalistischen und aristokratischen Kreise zu nehmen versuchte, begann in Frankreich die große Jagd nach dem Franzosen, der sich im Laufe 10 unendlich vieler Verleumdungscampagnen gegenüber dem faschistischen Italien noch nicht bis auf die Knochen kompromittiert hatte. Dala die verlag sämtliche Dolchschneidungen auf Korista gegen Italien und landete René Besnard als Inhabersballe der französischen Demokratie gen Rom, offiziell als Generalkommissar für die Weltausstellung 1942, inoffiziell als letzte Trüfung der „lateinischen Schwelmerität“, von der der Duce sagte, daß es sich augenblicklich nur um Gefährdung handeln könne. Besnard ließ sich Rom an, erheiterte mit seinen frampfhafsten Bemühern die Faschisten und machte Francois-Poncet weinen, da Besnards Ehrgeiz, den zweiten Volkstäter Frankreichs darzustellen, auch wenn er nicht im Palazzo Farneze residiere dort, bekannt wurde.

Seit diesem Augenblick ist die „E Quarantadue“, die Weltausstellung, von der französischen Propaganda als bester tatsächlicher Anknüpfungspunkt erkannt worden zur nicht geringen Erleichterung aller Italiener, die sich dessen erinnern, wie noch vor wenigen Monaten Frankreich in Italien keineswegs nach dem Vorbild der Mäusen auf Weltausstellungen griff, sondern von „militärischen Spaziergängen“ im Nord-Tal bis Parma träumte, worauf Mussolini in Turin einige Worte sagte, die in Paris den pensionierten Eisenreifen die gefürchtete Stimme verflüchteten. Das Wort aber, das die Massen in Turin mitunterlauten vor dem Duce in Serchisch-Spann erregten, wies nach auf Frankreich? „Eitel!“ gilt heute in Italien insbesondere für die vereinigte demokratische englisch-französische Propaganda. Und es bedarf schon einer Schamlosigkeit von geradezu demokratischem Kaliber und einer Haut, die durch jahrhundertlange Wortbrüche, Betrügereien und Fahrgier abgegrüht ist, um jene Feindschilde hinzunehmen, die tagtäglich die faschistische Presse den demokratischen Lobblütern verleiht.

Dem wie eifrig auch immer die demokratische Propaganda-Genossenschaft Wood, Charles-Roux, Besnard u. Co. sich an Werk macht, an den mächtigen Schatten des Palazzo Venezia, an die Rube des Palazzo Chigi rühren sie nicht. Hier müssen Worte nichts. Hier ipreden allein die Taten, und die Taten von demokratischer Seite gegenüber Italien waren in den letzten amantia Jahren mit fortgesetzten Wortbrüchen, Betrügereien, Annäherung und diplomatischer Schwindelmännern herab, das einseitige Vergewaltigen heute Italien die notwendigen Vergewaltigen herab — die im Monde liegen — worauf der Faschismus in Kenntnis der Plutokratien doch immer antworten wird: „Non ataccat!“

Zwanzig Fischer abgetrieben

Sperrade, 27. Februar.
Sonntag wagten sich zwei Gruppen von Fischern über das Eis des Großen Bets. Die eine, aus drei Mann bestehend und aus Seeland kommend, geriet verhängnisvoll mit ihrem Eisbohrer in Wasser und mußte schließlich Not und Lebensgefahr nach Island zum Kampf konnte sie sich an Land retten. Die andere Gruppe kam von Fünen und wollte nach Seeland. Untermwegs trieb die starke Strömung große Schollen des aufgetroffenen Eises nach Norden und mit ihnen die zwanzig Fischer. Die sofort durch ein stärkeiches Eisbohrer wie auch einen Eisbrecher aufgenommene Suche blieb bisher ohne Erfolg.

Die versunkene Flotte / Roman von Helmut Lorenz

13. Fortsetzung. (Nachdruck verboten)

„Dat würd uch de Doggerbank. Gegen Obend“, fuhr Thees leise fort, „ist sich dich bi Harm. De teem in Waken merke Watten up — Gau steel it twee Reff miech in teug de Kurr in. „Wasch noch fiden, Harm?“ reep ic em to. Harm aber lag, mo ken Reff in sin Seil un leet oof de Kurr du.“

„Wat kann he dat bloot moten?! An nu teem de B?“

„Se teem, de groot Hagelböl, un jeug uns all uteenamer. Harm wold uplieden; ober dat güng mit de Kurr nee floor. Up eenmal leeg sin Grootgeel platt up Water.“

„An as le vordri wold, de groot B.“

„Ich wold nix miech von den Ewer. Wolden noch lang in de oflige See rüm, hebbt em ober nee fuden... he wür me.“

„In du heft Wadder Jacob nix van seggt?“

„Wat kann ic dat wold ober dat Hart bring?“ Thees sagte mit beiden Händen Korde Hand, „geh du man hin, büß jo de Neudste doardt.“

Bleich und erst schritt Rod Roemer die lange Dorfstraße hinauf zum Deich. Blüde nicht rechts und links. Die Leute schauten ihm nach. Sie gähnt Inoaren Gang!

Am Borggräben bei ihren Rollen fand Großmutter Fieten. Sie sah Rod nahen. Wie verführt seine Miene! „Dat wür de Doodes nocht!“

Harm is bleed!“ schrie sie auf.

Sammernd führte sie Rod hinein in die

Viermal von Kugeln getroffen

Schwerverwundeter jählibert den britischen Meutelmord im Jählingssied

Berlin, 27. Februar.
Mit immer neuen Wogen und breiten Verbrechen verläßt die britische Propaganda, das englische Piraten und seine brutale Demoralität von der Schuld des ungeschweiften Ueberfalls im Jählingssied auf die „Altmar“, und von der feigen Ermordung unbewaffneter deutscher Seeleute reinzuwaschen, ja, die jede Nationalität abstoßende Sandlung als „Selbsttat“ hinzustellen. Um so wirksamer wird dieses infame Vorgehen, jeht durch die Auslieferung des 22-jährigen Meutelmörders Wilhelm Hichert von der Belagerung der „Altmar“, niedriger, die er vor ausländischen Pressevertretern in Berlin machte. Hichert, der auf einer Yacht zu der Belagerung gebracht worden mußte, und dessen Verletzungen deutlich die ganze Verwerflichkeit der britischen Seeräuber aufzeigen, konnte bisher als einziger der schwerverletzten Belagerungsmitglieder der „Altmar“, zum Transport nach Deutschland zugelassen werden.

Hichert gab noch einmal eine genaue Darstellung des wohlüberlegten und planmäßig vorbereiteten britischen Ueberfalls auf die „Altmar“, „Kurz nach 23 Uhr“, so erklärte Hichert wörtlich, „erhielten wir plötzlich den Befehl: Alle Mann in die Boote! Wir waren dabei, das Rettungsboot auszulassen — es gehörte zum Vordorboot — wurden aber daran gehindert, da wir von der Vordorboote aus beschossen wurden. Im gleichen Augenblick wurde die See mit Schminwerfern des englischen Kreuzers abgelehnt. Wir waren uns an den Hin bis die Schiffe aufhörten zu feuern.“ Auf besondere Befragung erklärte Hichert ausdrücklich, daß die englischen Piraten schon

etwa dreihundert Meter, bevor sie an die „Altmar“ herangekommen waren, die Schminwerfer aufstecken ließen und das Feuer erbrannten auf mehrere Rettungsboote eröffneten, die befehlsgemäß von der Belagerung der „Altmar“ ins Wasser gelassen worden waren. Als sich weitere Besatzungsmitglieder unter ihnen richtete, über eine Stridleiter auf Land retten wollten, setzten noch englischen Kriegsschiff erneut Maschinengewehre auf die unbewaffneten deutschen Seeleute ein. „Ich wurde dreimal verwundet“, so berichtete Hichert weiter, „am aber trotzdem am Leben. Hier wurde ich nochmals von einer englischen Kugel getroffen und erhielt einen Kopfschuß. Alle vier Schüsse habe ich bekommen, als ich mich bereits auf norwegisches Gebiet befand.“ Er bestätigte ferner, daß die Toten und Verletzten der „Altmar“, Belagerung alle Baug- und Unterleibschiffe aufweisen, die zum Teil von Maschinengewehrkugeln herrihren.

Schon durch die Tatsache, daß das englische Kriegsschiff, dreihundert Meter bevor es an die „Altmar“ herantam, das Feuer auf das deutsche Schiff eröffnete, wird in ganz eindeutiger Form die bewachte englische Lüge widerlegt, daß die deutsche Mannschaft zuerst geschossen hätte. Hicherts Aussagen beweisen darüber hinaus, daß die „Altmar“-Belagerung überhaupt nicht in der Lage war, das Feuer zu eröffnen oder den Engländern gegenüber irgend welchen Widerstand zu leisten. Hichert erklärte den ausländischen Pressevertretern nochmals ganz eindeutig, daß die „Altmar“-Belagerung überhaupt keine Waffen hatte.

Schweden bleibt neutral

Ministerpräsident Hanfson über den Finnland-Konflikt

Stockholm, 27. Februar.
Der schwedische Ministerpräsident Hanfson betonte in einer Rede mit Schwedens Neutralitätspolitik und seiner Stellung zum russisch-finnischen Konflikt.

Zu Beginn des Krieges der Großmacht habe das schwedische Volk den Wunsch gehabt, das Land vor einer Einbeziehung in den Konflikt zu schützen. Dieser Wunsch habe seinen Ausdruck erhalten in der Verkündung des bestimmten Willens Schwedens, die Neutralität zu wahren. Auch der Ausdruck einer anderen Meinung in der ausländischen Presse habe das Land nicht

beeinflusst. Schwedens Sammlung um die Neutralität habe insofern nichts mit Meinumt und Verweigerung zu tun. Sie sei fast beständiger Ausdruck für den Lebenswille eines freien und selbständigen Volkes.

Zur Finnlandfrage sagte Hanfson, bei Unterbindung der Möglichkeiten, Finnland beizulieben, habe sich gezeigt, daß Einigkeit über eine Politik militärischen Charakters innerhalb des schwedischen Volkes nicht erzielt werden konnte. Jedoch sei man bereit gewesen, Finnland in dem Maße beizulieben, wie dies mit Rücksicht auf die Lage des eigenen Landes und die eigenen Möglichkeiten geboten erschien.

An die falsche Adresse

Antworten auf unberechtigte Klagen des schwedischen Außenministers

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 27. Februar.
Der schwedische Außenminister Günther hat sich — durchaus verständlicherweise — in einer Erklärung vor dem schwedischen Reichstag mit hitrigen Worten darüber beklagt, daß die neutrale Schifffahrt in diesem Kriege in bedauerlichem Maße zu leiden und Verluste zu tragen habe. Er hat klar zum Ausdruck gebracht, daß die rücksichtslosen Methoden der englischen Kontorbande-Kontrolle eine wesentliche Schuld an diesen Verlusten tragen. In einigen wichtigen Punkten jedoch keine Ausführungen nicht unerwährt bleiben, da sie eindeutig an die falsche Adresse, nämlich gegen Deutschland gerichtet sind.

So hat sich Außenminister Günther darüber beklagt, daß von beiden kriegführenden Parteien Kontorbandenlisten ausgefertigt worden seien, die so gut wie sämtliche bedeutungsvollen Waren umfassen. Er hat versessen hinzuzufügen, daß es ja u. a. sich schließlich England an gewöhnt ist, das diese erzwungenen Listen zum Ziele der Auswanderung des deutschen Volkes eingeführt hat, und daß alle deutschen Gegenmaßnahmen nur durch den englischen Willkürbruch ausgelöst worden. Ferner hat der schwedische Außenminister sich das englische Propaganda-Schlagwort von der „warungswollen Verfertigung“ neutraler Jagdschiffe durch

deutsche U-Boote reichlich kritisiert zu eigen gemacht. Deutlicher muß hierzu auf das entliehene festgelegt werden, daß die deutschen U-Boote sich stets streng an die deutsche Verordnungsgebung halten, die eine warungswolle Verfertigung harmloser neutraler Frachtschiffe innerhalb des schwedischen Gebietes nicht erzielt werden konnte. Jedoch sei man bereit gewesen, Finnland in dem Maße beizulieben, wie dies mit Rücksicht auf die Lage des eigenen Landes und die eigenen Möglichkeiten geboten erschien.

Zu der bedauerlich hohen Zahl der schwedischen Verluste durch Minen muß betont werden, daß England riesige Minenfelder vom Kanal bis hinauf nach Schottland ausgelegt hat, die eine tödliche Gefahr für alle neutralen Schiffe darstellen. Wenn Schweden auf andere Weise hätte gehandelt. Wenn also Außenminister Günther von einer „pöbligen Aufklärung“ anerkannter Völkerrechtsgrundsätze spricht, so kann sich das nur in die Adresse England richten, das ja mit dem „Collard“-Verbrechen seine Einstellung zum Neutralitätsbegriff hinreichend getrübt hat.

Bemerkenswerte Nichtigkeit

Berlin, 27. Februar.
Während Winston Churchill mit allen Mitteln verucht, das englische Verbrechen im Jählingssied vor der Welt zu rechtfertigen, wobei er selbst vor ganz gemeinen Verleumdungen der deutschen Seemannschaft nicht zurückbleibt, ist die ganze Verlogenheit der englischen Lendenmeldungen zu diesem Fall durch ihre Aussagen fünf englischer Seeleute bloßgestellt worden. Diese Leute gehörten zu den Gefangenen, die die „Altmar“ an Bord hatte; sie wurden nach ihrer Ankunft in England von einem Verhörskomitee des „Manchester Guardian“ über ihre Erlebnisse befragt. Der Bericht über diese Begegnung wurde in der genannten Zeitung am 20. Februar geteilt und, wie nicht anders zu erwarten, von keinem anderen englischen Blatt aufgegriffen.

Der Verhörskomitee stellt fest, daß bis auf eine Ausnahme alle diese Männer „einen überaus reichlich gefunden und munteren Eindruck machten.“ Weiter heißt es dann in dem Bericht, von den Deutschen, die die englischen Seeleute gefangen nahmen, hätten diese fünf Männer, als sie hierüber befragt wurden, ohne Leidenschaft und mit hohem Lob gesprochen. Das Wort „Brutalität“ hätten sie nicht im Munde gefunden. Im allgemeinen seien die deutschen Matrosen gut gegen sie gewesen oder gleichgültig.

England sammelt für den Völlu

Amsterdam, 27. Februar.
Seit einigen Wochen läuft in England eine große Werbetour, die unter dem Motto steht, dem Völlu eine Spende von Büchern, Schallplatten und Rundfunkgeräten zukommen zu lassen. Ganz offenbar hatten einige Männer in England das Gefühl, daß man für den französischen Soldaten, dessen Blut man für England verlangt, mindestens ein gewisses Interesse zeigen sollte. Diese Männer haben aber zweifellos die Mentalität ihrer Landsleute überhäuft. Die wochenlangen Sammlungen haben genau die erhärtende Summe von 2480 Pfund ergeben, das sind nur 25 000 Reichsmark! Soviel also hat das plutokratische England für die französischen Soldaten übrig, die für die Gebilde der Briten ihr Leben opfern sollen.

Wichtig ist es, daß wir die Zähne jeden Abend vor dem Schlafengehen wirklich gewissenhaft reinigen.

CHLORODONT

Königsmuldeyan

Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung Vorkamms wurde Montag General der Krotiliers von Gronau im Rahmen eines feierlichen Staatsbegleichnisses zu Grabe getragen. Die Fraktion der bänischen Nationalisten hat im Folketing einen Antrag eingebracht, in dem der gemeinam Austritt der nordischen Staaten aus dem Witterbund gefordert wird.

„Bergens Tidende“ meldet, daß sich die 29 Mann starke Belagerung des norwegischen Tankdampfer „Ran“ (6400 BRT.) gewiegert hat, von Konkanas aus mit einer Ladung rumänischen Benzins nach England zu fahren.

Infolge der englischen Blockade haben die Baumwollspinnereien in Kopenhagen-Kopenhagen ihren Betrieb einstellen müssen, da sie nicht mehr über die benötigten Rohstoffe verfügen, 700 bänische Arbeiter sind arbeitslos geworden.

Die Panamerican Airways Company gab bekannt, ihre Transatlantikflügege werden ab 15. März auf den Flügen in Richtung auf die Azoren nicht mehr in Bermuda zwischenlanden.

Druck und Verlag: NS-Verlagsgesellschaft, Zweigabteilung Berlin, Postfach 1000, Hansplatz 11/12, Telefon 1000.

Bootsmaat blühte mit innigem Mitleid auf die weinende Frau.

„Jetzt wachen sie, wie Großvater Jacob auf seinem neuen Ewer drüben am Ufer die schwarzweiße rote Flagg halbstocks holt. Langsam setzt sie herunter. Rord nahm die Mühe ab.“

Es war kein Erhabergob dahingerafft, kein hoher Herr in seiner Macht — nur ein schlichter Fahrgenmann auf der solten See.

Seit Sonntag, den 23. Juni, jenem schwarzen Tage, hatte sich über das Treiben in Kiel eine lährende Macht gelegt, allenthalben lauerte sie, trotz unheimlich heran. Das frohe Lachen ersah unter dem bängen Druck der Sorge.

Ein Teil der Festlichkeiten wurde abgelaßt. Noch leuchteten die weißen Segel der schlanken Steuer; aber keine frohen Menschen sahen am Decken.

Der Kaiser brach am Montag früh zur Arbeit nach Berlin auf. Summ und ernst grüßten die verammelten Admirale, auch die englischen. Lautlos stand die Volksmenge, als der Hofzug lautlos aus der Halle glitt...

Bei Hilde Eiseberg und Fritsch kämpfte sich der Wubel der jungen Herzen nicht zurückdämmen lassen. Sie hörten kaum den Trauerschall, sahen nicht die Flagen halbstocks wehen, nur hellen Sonnenchein und helles Glüd. Sie freuten sich, noch einige Tage in Kiel belagert zu sein.

Da kam die Nachricht, daß der Propagandampfer „Victoria Louise“ sofort nach Hamburg zurückzufahren habe. Für Vater Eiseberg, der bejagte die Berichtenberichte gefehen hatte, gab es kein Halten mehr.

Und nun schlug Fritsch kämpfte wieder des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr. So manche

Wache war ihm von seinen Kameraden abgenommen worden. Jetzt mußte er sie nachholen. Entschlossen tat er die Schärpe um und ging seine Abendwache.

Am 30. Juni gegen Mittag machten die englischen Schiffe losklar. Auf ein Uhr war die Abfahrt befohlen.

Einiges Treiben auf „King George V.“ Charles Horton lag in seiner Kammer vom Wächterschloß erfüllt.

Eine Ordonnaung brachte Affen.

Vor ihm lag jetzt die Begutachtung eines Artillerieoffiziers auf größte Entfernungen. Ja, ja, es war richtig, daß die englische Admiralität diese gewaltigen Distanzen anerkennen. Gatten doch die englischen Schiffe eine dünnere Panzerung, dafür aber höhere Geschwindigkeit und größeres Geschößkaliber. Man wollte glauben, daß die deutsche Marine nahe Gefechtsentfernung aufreite, auf die höchsten Tage der Nordsee rechnend. Ihre stärkere Panzerung sollte dadurch ausgeglichen werden, daß man größere Entfernungen gewissermaßen distanzte und so die Durchschlagskraft der deutschen Geschosse minderte.

Richtig, sehr richtig. Aber alles auf einen Konflikt mit Deutschland zugeschnitten, der Nacht, mit der man am ersten in Frieden leben sollte!

Es klopfte. Ein Bauer meldete Besuch. Kapitänleutnant Barnow und Erica traten ein. Es drängt uns, unserem lieben Freunde raten: vor der Abfahrt noch einmal Lebendöl zu sagen.“

Erica sprach es herzlich und legte Rosen auf den Mahagonijahresbüch.

(Fortsetzung folgt)

Nächtliche Jagd bei Sturm und Schnee

Ein Hilfskreuzer jagt einen Widerspenstigen - „Stoppen Sie sofort!“

FR., 26. Februar.

Seit geraumer Zeit laufen die Maschinen mit den höchsten Umläufen. Das Schiff hebt in allen Zügen. Schwer brüt es gegen die grobe See an... Da muß doch oben etwas besonderes anliegen! Schief stehen die Männer im Raum, wenn sie durch die Decks gehen, so starr holen wir in den See über. Oben ist es stäubiger, und die Planken sind hart vereist. Langsam fahrt der Boot über die Brücke. Rauschend verläßt sich der Bug in den schäumenden See. Alles was auf der Brücke Dienst macht, blüht gepannt voraus.

Das Auge gewöhnt sich langsam erst an die Dunkelheit - und da mache ich die Reibe nach aus, die vielen kleinen, funkelnden Lichter. Vor uns läuft friedlich, wie die Enten im Teich, eine ganze Anzahl Dampfer. Sie können uns nicht sehen, denn wir laufen völlig abgeblendet. An Steuerbord und Backbord hängen die Strahlen von zwei Leuchtfeuern über die pechschwarze See und lassen sich Sekunden die Rinn aufschneiden.

Auf der Karte beim Koppelmaat wird die Lage klar. Die Dampfer vor uns müßten wegen des Eises aus der Bohleisgrenze raus und müssen nun möglichst schnell wieder in diesen schützenden Bereich kommen. Wir liegen aber noch weiter draußen und müssen nun trachten, voraus zu laufen, um sie von Land abzuschneiden. „Entferrnung“, scharrt es draußen auf der Brücke, und dauernd werden die Feuer und die Dampfer gepöblt und gemessen, denn jetzt kommt es ganz besonders darauf an, den genauen Schiffsort zu wissen. Immer wieder werden auf der Karte mit dem Zirkel die Distanzen abgeleitet.

Deckt ist es soweit

Wir laufen auf den ersten Dampfer zu. Er liegt etwas nach backbord heraus. Er sieht nicht, was ihn erwartet. „Am Signaldeck kommt die Meldung „Unter Wehberreich!“

„Jetzt ist es soweit.“ „Rufen Sie ihn an.“ Befiehlt der Kommandant. Wie weiße Funken tanzen die Schneeflocken im Rhythmus der Motorzeichen vor der Lampe. Der andere fährt nur weiter. „Rufen Sie nochmals an.“ Wieder nichts. Nun muß er uns aber sehen, denn wir sind ganz nahe herangekommen. Wieder nichts. „Rufen Sie ihn auf See.“ „Grell“ bringt das Licht des Scheinwerfers auf, aber es kommt nicht mehr durch das Schneetreiben. Wir können nichts durchsehen. Das kleine Licht einer Blendlampe blendet weniger, und nun wird der andere abgetastet. Keine Flagge. Keine Angabe einer Kezerei. Sehr verdächtig!

Der Schuß vor den Bug

Nun wird aber dem Kommandanten die Sache zu dünn. Der Schuß vor den Bug fällt. Das wirkt. Der andere stoppt. Er bläst Dampf ab, und die weiße Fahne leuchtet im Licht unserer Lampe. Inzwischen hat das Schneetreiben nachgelassen. Der Signalverkehr geht los. Der andere plätschert auch mit seiner Lampe herum, aber wir kommen nicht klar. Jetzt versuchen wir es mit dem weiß, dann englisch. Es kommt aber nichts dabei heraus. Inzwischen hat sich der Abstand wieder etwas vergrößert. Da nimmt der Kerl plötzlich Fahrt auf. Wir geben mit der Sirene „K.“ - das heißt „Stoppen Sie sofort!“ Statt jeder Antwort macht er seine Lichter aus und will abhauen! Im Nu leuchtet der große Scheinwerfer auf. Der lange Arm taktet sich auf der dunkel schimmernden

See weiter. Grell leuchten die Schaumföbe im Scheinwerferlicht auf... Da haben wir ihn gefast. Arrums - friert er wieder einen vor den Bug geleht. Das halt. Dreimal lang brummt er nun mit seiner Sirene: Ich liege gekoppelt. Na also! Wir laufen wieder in Kurs drears auf, um es mit der Häufertute zu versuchen.

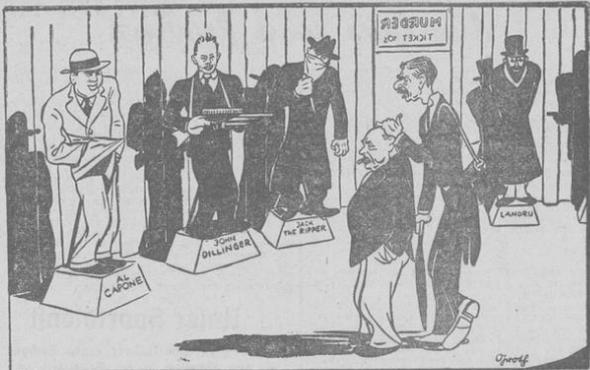
Nun kommt sich der Navigationsoffizier die Blechtafel vor den Mund und brüllt aus Leibesträften eine Kursanweisung hinüber. Denn an Kurtausehen war bei diesem Wetter nicht zu denken. Endlich zeigt der unglücksame Unbesonnenen Dampfer haben natürlich schon längst sich getriert, was hier gespielt wird und sind nicht mehr zu sehen. Finster ist die Nacht. Unser Seetörn sollte obnehin zu Ende sein. Also drehen wir Kurs Heimat und lassen unseren unreifeiligen Begleiter nicht aus dem Auge. Der schipper vorläufig einmal ganz friedlich durch die Gegend, scheint aber nicht besonders erpicht darauf zu sein, den Abstand besonders gering zu halten. Schließlich wird es uns klar, daß er doch wieder versucht, seiner Wege zu gehen.

Feuerstoß mit dem MG.

Die bewundernswürdige Geduld unseres Kommandanten ist am Ende. Der Kommandant läßt ihm einen Feuerstoß mit dem MG über die Back hinweg verpassen. Die roten Funken der Geschosspurmunition ziehen ihren Bogen in die finstere Nacht. Noch ein Feuerstoß. Dann brummt es drüben wieder dreimal lang. Wieder geht das Signalisieren los. Langsam und sorgfältig wird mit der Lampe ein englischer Morsepruch hinüber gemacht. Einiges wird wiederholt. Aber schließlich zeigt er doch klar und gibt damit zu verstehen, daß er nun gewillt ist, Kurs Ost-Süd-Ost zu laufen und sich dessen bewußt sei, daß wir nunmehr seit entschlossen wären, ihm andernfalls mittelmang auf die Brücke zu ballern. Wir wissen jetzt auch, wieviel Knoten er laufen kann, und das „gute Einverständnis“ scheint hergestellt zu sein.

„Na endlich“, meint befriedigt der Kommandant... der scheint ja ein verdammt schlechtes Gemüts zu haben.“ Auf unserem Schiff brennen nunmehr alle Lampen. Am Heck ist die Kriegslage groß angebracht. Der widerspenstige Unbekannte weiß jetzt, woran er ist. Wir nehmen langsam Fahrt auf, gehen auf Kurs...

Da - wir trauen unseren Augen kaum - du heilige Einfalt - der andere dreht auf Gegenkurs - und will abhauen. Der achtere Scheinwerfer leuchtet auf. Das MG ballert nun mächtig los. Noch liegen die Feuerföbe über dem Schiff... Gleich aber wird tiefer gehalten werden. Im letzten Augenblick bestimmt er sich doch noch. Bläst Dampf ab, brummt wieder dreimal lang. Beginnt dann mit seiner Lampe anzurufen. Wir zeigen verstanden. „Ich folge“, macht er nun kurz und bündig auf



In einem Nachspiegeln-Kabinett

„Na, ja“, sagt Chamberlain, „aber was ist das alles gegen den Secret Service?“ (Zeichnung: Grotz)

englisch herüber. Und das tut er denn auch. Er hatte genug.

Der Fang hat sich gelohnt

Nächsten Morgen verhindert ein ND mit Windstärke 10 noch immer das Ausgehen des Ratters. So laufen wir zulammen Richtung Heimat. Für den anderen ist dieser Krieg doch aus, denn nach seinem Verhalten ist Schiff und Ladung auf alle Fälle verfallen. Gegen Abend flaut es zwar etwas ab, aber noch immer besteht eine ungemütliche See. Wir müssen aber vor dem Einlaufen ein Kommando überlegen, um den Dampfer durch die Sperren zu bringen. Es muß also sein.

Wieder geht der Signalverkehr ein, doch

diesmal nach dem internationalen Signalbuch mit Flaggen. Das versteht er denn auch. Schamers Herzens läßt der Kommandant den Ratter auf den Weg. Der Dampfer läßt Del ab, um die See zu beruhigen, und so klappt denn auch alles. Aber auf der Brücke verfolgt alles den schweren und gefährlichen Weg des Ratters, der wirklich wie eine Nupfzelle taum gegen die schwere Dünung antommt.

Der Fang hat sich aber gelohnt. Es ist ein Gewinn mit wertvoller Ladung nach England. Liebermals ganz offen beklart. Nach Einbruch der Dunkelheit laufen wir gemeinsam einen deutschen Hafen an. Der Einlauf war nicht umsonst. Wieder erreicht kriegswichtiges Gut den Feind nicht.

1000 Deutsche - von Schwarzen betwacht

Ein heimgekehrter ostafrikanischer Farmer berichtet

(Eigener Bericht)

W e i m a r, 27. Februar.

„Nun sind wir wieder in der Heimat, nachdem wir drüben durch die Engländer alles verloren haben. Den Glauben an unseren Führer und das Großdeutsche Reich haben sie uns nicht nehmen können.“ Diese überzeugte Feststellung legt der eben aus Deutsch-Ostafrika heimgekehrte Parteigenosse H. Welle seiner Schilderung über die britischen Gewaltmethoden gegen deutsche Farmer voran. Schon in der Septemberhälfte des Jahres 1938 hatten die Engländer in Ostafrika Konzentrationslager für die Deutschen eingerichtet. Als die Vertreibung des Kontinents kam, haben sie sich in peinigender Lage und verkrüppelten, daß die Deutschen im

Manabetsgebiet, sollte es doch zu einem ernststen Konflikt kommen, unbehelligt bleiben würden. Natürlich glaubte man ihnen kein Wort.

„Er wollte mir Handfesseln anlegen...“

Begegnender Weiße patrouillierten dann schon Mitte August 1939 verstärkte schwarze Polizeigruppen durch die größeren Ortshäuser. Überall machte sich eine verächtliche Neugier der Engländer bemerkbar. Nach am 3. September, am Tage der Kriegserklärung, erfolgten überall die Verhaftungen der Deutschen, wobei man vor den Augen der Schwarzen mit den brutalsten Methoden vorging. „Vor meinem Anwesen“, berichtete der heimgekehrte Volksgenosse, fuhr ein Lastwagen vor, dem sechs schwarze Soldaten mit aufgespanntem Bajonett entgegen; ihnen folgte ein englischer Beamter jüdischer Herkunft, mit gezogenem, entseiztem Revolver. Er erklärte mich zu seinem Gefangenen und wollte mir Handfesseln anlegen, was ich aber ablehnte.“ Binnen einer halben Stunde mußte ich zur Abfahrt bereit sein. Die herbeigeeilten Schwarzen nehrten nicht ihre Empörung; sie haben späterhin meine Frau und Kinder mit Büchsen, Eisen und Mätsch geradezu überhäufelt und auch Geld angeboten. Sie wünschten und wissen, daß eines Tages die Deutschen wiedererleben werden.“

Die englische Fahne heruntergeholt

„In Tatuwa wurden wir dann, nachdem man uns sämtliches Geld abgenommen hatte, in eine Eingeborenenhülle gesperrt. Überall waren die Engländer bei den Verhaftungen brutal vorgegangen. Auf meinen 61jährigen Vater richteten zwei Engländer, als er aus dem Haus trat, die Gewehre. Von Wena wurden wir auf Lastwagen wie Vieh verfrachtet. In der Menschengruppe hatten wir unter Hitze und Durst fürchterlich zu leiden. In Tena berichteten uns andere deportierte Deutsche, daß alte schwarze Soldaten Wiene gemacht hätten, die Deutschen aus dem Gefängnis zu befreien. Am hellen Tage wurde zweimal die englische Fahne vor dem Regierungsgebäude heruntergeholt und in den Schutt geworfen.“

In Tatuwa bei Darfalaam war das Sammellager für alle Deutschen. Auf einem Platz von 200 mal 300 Metern waren in fünf kleinen Gruppen etwa 1000 Deutsche zusammengedrängt. Schwarze Soldaten stellten die Wachmannschaften. Vergeblich bemüht sich die Engländer, mit allen Mitteln und Versprechungen einen Keil zwischen die Internierten zu treiben. Ihre wahre „Gentleman“-Gefinnung zeigte sie dann noch einmal bei unserem Abtransport aus Darfalaam. Das Gepäck wurde vor der Verladung auf dem italienischen Dampfer erschoben und gelübbert. Sämtliches Bargeld, das die Kurischen bei Verheerungsaktionen deutscher Frauen gefunden hatten, ist gestohlen worden.

„Wir klagen nicht“, so schloß der Ostafrikaner seinen Bericht, „benn der große Kampf Deutschlands ist D o f e r w e r t. Aber wir werden die Schandtaten der Engländer nicht vergessen. Vertrauenslos haben wir auf den Tag der Wiedergutmachung.“

Professoren zur Rattenbekämpfung

Schwerer Schaden im Elsaß - Freigemachte Gebiete betroffen

(Von unserem Vertreter in Bern)

B e r n, 27. Februar.

„In den evakuierten Gegenden des Elsaß herrscht eine fürchterliche und gefährliche Rattenplage, wie aus einem Bericht der „Nationalzeitung“ in Basel zu entnehmen ist. Das Blatt meldet, die Ratten hätten sich dort bereits vermehrt, daß die zurückgebliebenen Menschen wie auch die Soldaten in den vorgezogenen Notizen und Katenmatten des Rheintales gefährdet seien. In Straßburg habe man beim Definieren eines Lebensmittelgesetzes dieses zugerechnet leergejessenen vorgefunden. Die

Lebensmittellager verschwänden im Elsaß mit einer Schnelligkeit, die nicht mehr dem menschlichen Hunger zugeschrieben werden könne. Man habe z. B. einen Sack Kartoffeln eines Abens in eine Scheune gestellt. Am nächsten Morgen seien davon nur noch wenige Krümel übrig gewesen. Die zuständigen französischen Militärstellen hätten sich gezeugen gegeben, sich an das Pasteur-Institut in Paris mit der Bitte um Hilfe, das heißt um Entsendung großer Mengen von Rattengift zu wenden. Bisherige Verluste von zwei Professoren dieses Instituts an Ort und Stelle mit solchem Gift wurden durch die Kälte erschwert worden.“



Leichte Zerstörtheitigkeit an der Westfront
Einschlag einer deutschen Granate in ein Haus im französischen Grenzgebiet. (Moc. Preß)

In 3 Minuten ohne Fett 1/4 Liter vorzügliche Bratensoße!

Dabei ist die Zubereitung kinderleicht. Sie brauchen nur 1 Knorr Bratensoßwürfel fein zerdrücken, glatrühren und mit 1/4 Liter Wasser 3 Minuten unter Umrühren kochen. Fertig! Diese Soße wird allein oder zum Strecken, Verbessern und Binden anderer Soßen verwendet. - Beachten Sie bitte diese zeitgemäße Verbrauchs-Aufklärung für eine richtige und sparsame Verwendung von

Knorr Bratensoße

Regenschirme gegen Gangster

(Drahtbericht unseres Vertreters in Den Haag)

Den Haag, 27. Februar.

„Im Herzen Londons ereignete sich bei heiligstem Tage ein der wegen der Raub- und Diebstahl britischer Gangster, die die englische Bevölkerung in letzter Zeit in immer härterer Weise terrorisieren. Drei Verbrecher geräumerten in einem Juwelierladen auf dem Piccadilly Circus die Fensterhebeln und nahen Juwelen und Schmuckstücken im Werte von 10 000 Pfund. Sodann sprangen sie in einen bereitstehenden Kraftwagen. Der ganze Vorfall spielte sich in wenigen Sekunden ab; Hunderte von Vorübergehenden waren Zeugen des Ueberalles. Als die Verbrecher in dem Auto davonfuhren, schlugen die Fußgänger mit Regenschirmen auf den Wagen ein, ohne selbstverständlich den geringsten Erfolg zu haben. Die Diebe sind unerkannt entkommen.“

Rauschgifthandel wie noch nie

(Drahtbericht unseres Vertreters in Brüssel)

Brüssel, 27. Februar.

„Einem antiken Verlust zufolge hat die französische Polizei seit Kriegsausbruch ledigia Rauschgiftbänder verhaftet. Die Erwartung, daß der Krieg zu einer Eindämmung des Rauschgiftumwelts in Frankreich führen würde, hat sich, wie heute festgestellt werden muß, nicht erfüllt, das Gegenteil ist eingetreten: Die hier nach Betäubungsmitteln hat ein Ausmaß angenommen, das die verantwortlichen Stellen zu Besorgnissen veranlaßt. Für ein Gramm Heroin, gibt der Bekanntheit für Rauschgiftbekämpfung bekannt, werden bereits fünfzig Franken gezahlt, ebenso viel wie für ein Gramm Gold.“



